

Ästhetische Neugier und begriffliche Langeweile

In diesen Tagen wird viel Mühe aufgewendet, um den Menschen das Wissen beizubringen, das sie – je wofür eigentlich? – benötigen. Wir wandeln uns zu einer Wissensgesellschaft mit Kreativberufen, wie die Trendforscher berichten, und so machen sich viele daran, Wissen zu fordern und zu fördern. Das ist schön und merkwürdig zugleich. Das Bemühen, Menschen Wissen zu verschaffen, ist deshalb merkwürdig, weil wir eigentlich von Natur aus danach streben (und demnach keine Anleitung brauchen). So hat es Aristoteles zu Beginn seiner Metaphysik festgehalten, und mir scheint, daß seine Charakterisierung des *Homo sapiens* zutrifft, was den Verdacht aufkommen läßt, daß die Bildungseinrichtungen uns an dem hindern, was wir von Natur aus wollen. Hier wird die Ansicht vertreten, daß dies tatsächlich der Fall ist, und die Begründung finden wir auch schon bei Aristoteles.

Bevor sie erläutert wird, soll eine Anmerkung zum allgemeinen Sprachgebrauch gemacht werden. Wenn von Wissen die Rede ist, dauert es nicht lange, bis der Satz des Sokrates zitiert wird, „Ich weiß, daß ich nichts weiß“. Das klingt wenig ermutigend für den Weg in die Wissensgesellschaft, weshalb hier eine Variante des Satzes empfohlen wird, nämlich „Ich weiß, daß ich etwas wissen will“, selbst wenn ich zuletzt bei meinem Bemühen auf etwas anderes als Wahrheit treffe. Aus der chinesischen Philosophie ist bei Laotse der Satz überliefert, „Ich freue mich über das, was ich weiß“, der ebenfalls an die Stelle des Sokratischen Skeptizismus treten oder ihn ergänzen kann.

Denn auf die Freude kommt es an, wie Aristoteles schreibt, der das natürliche Wissenwollen des Menschen durch die Freude erklärt, die sie bzw. wir an und bei der Wahrnehmung der Welt – bei ihrer sinnlichen Erfassung – empfinden. Der griechische Ausdruck für Wahrnehmung heißt „aisthesis“, was die Formulierung erlaubt, das Menschen ästhetisch neugierige Wesen sind. Menschen sind im übrigen primär in diesem Sinn ästhetisch orientiert, wie jede Umgang mit Kindern (und jede Erinnerung an die eigene Kindheit) bestätigt. Wir haben erst Freude an dem Naturschönen und wollen dann darüber etwas wissen. Los mit lustig (und nicht Schluß damit).

Als ästhetisch neugierige Personen haben wir Vergnügen an den Phänomenen der Natur, etwa am Licht, das glitzert, leuchtet, funkelt, wärmt, strahlt, glänzt, schimmert und vieles andere kann und unsere Lust weckt, darüber etwas wissen zu wollen. Sie wird aber unmittelbar erdrückt, wenn die Schule (der Physikunterricht) das Licht in einen schwarzen Strich verwandelt, der im Lehrbuch von links nach rechts unten verläuft und auf einen anderen schwarzen Strich trifft, um das Reflexionsgesetz vorzuführen, das in dieser Form nicht interessiert. Insgesamt gelingt es den Pädagogen, ästhetische Neugierde in begriffliche Langweile zu verwandeln (weil dies so schön prüfbar ist), und die Lust am Wissen sucht sich andere Ziele.

Licht bleibt selbst abstrakt etwas Ästhetisches, denn die Physik nach Albert Einstein weiß, daß es Welle und Teilchen zugleich sein kann. Dies bedeutet unter anderem, daß wir nur wissen, daß wir nicht wissen, was Licht ist, wie Sokrates vermutet hat. Aber das hindert uns nicht, weiter fragen und mehr wissen zu wollen, denn mit seinem doppelten Charakter wird das Licht ein Geheimnis, und das Gefühl für das Geheimnisvolle ist das Schönste, das Menschen erleben können, wie Einstein einmal geschrieben hat. Dieses Gefühl steht an der Wiege wahrer Wissenschaft und Kunst, und es gilt, Menschen Mut zu dieser Qualität und Fähigkeit zu machen, die alle in sich tragen.

Es wird vorgeschlagen, die ästhetische Erziehung zu verstärken und vermehrt Wahrnehmungsfähigkeiten zu praktizieren als logisches Ableiten zu üben. Wir verstehen doch dann etwas am besten, wenn es gelingt, uns davon ein Bild zu machen. Das angemessene Wort dafür wäre „Einbildung“ (was die berühmte „Information“ wörtlich ja auch meint). Wir verstehen die Natur durch die Form, wir ihr geben, also nicht durch Ausbildung, sondern durch Einbildung. Dies ist ein kreativer Prozess, der als Bildungsvorgang so offen bleibt wie die ganze Wissenschaft.

PS: Mehr dazu findet sich in meinen Büchern „Die andere Bildung“, „Die Bildung des Menschen“, „Das Schöne und das Biest“, „Die aufschimmernde Nachtseite der Wissenschaft“.